

gab ihr der Prediger das Wort: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!“ mit in den heiligen Ehestand hinein. Und wiederum 13 Jahre später, am 3. März 1862, lag eine franke, totmüde Frau auf dem Sterbebette, und als man ihr zurief: „Siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet!“ da flüsterte sie ganz leise: „Ja, das ist mein Spruch, so wird es auch bleiben.“ —

Das sind drei Ehrentage aus dem Leben einer gläubigen Christenseele, aber der dritte war, wenn auch der schmerzreichste, doch der herrlichste. Und die sie erlebt hat, ist niemand anders als unsere selige Großherzogin Auguste, und von ihrem dritten und herrlichsten Ehrentage soll hier erzählt werden. —

Ach, das war ein trauriger Geburtstag, den unser Großherzog im Jahre 1862 erlebte! Und doch hätte derselbe ganz besonders zu Dank und Freude stimmen sollen, war doch unser Landesherr in dem abgelaufenen Jahre zweimal von bitterböser Krankheit genesen. Aber statt Jubel und Freude war nun Trauer und Herzeleid im schönen Schweriner Schlosse. Durch das ganze Land ging's von Mund zu Mund: „Unsere Auguste ist krank!“ Ja, „unsere Auguste“ war sehr krank. Gestern hatte sie ihrem Beichtvater schon gesagt, sie glaube, jetzt eile der Herr mit ihr zu Ende. Und das hatte aus dem Munde der hohen Frau etwas zu bedeuten! Sie war eine Kreuzträgerin, seit Jahren siech und schwach, die geringere Leibeskrankheiten an sich kaum noch zu achten pflegte. Nicht erst seit gestern und ehegestern hatte sie seufzen gelernt:

„Ach Gott, ich bitt' durch Christi Blut,
Mach's mir mit meinem Ende gut!“

Schon längst hatten die beiden Ehegatten einander das Wort gegeben, sobald das Sterbestündlein des einen oder des andern von ihnen vorhanden wäre, wolle es der Zurückbleibende dem Scheidenden nimmer verschweigen, um denselben vor einem bösen, schnellen Tode zu bewahren. Und am frühen Morgen des ersten März war der Augenblick gekommen, wo unser Großherzog einen der schwersten Gänge seines Lebens thun und an das Krankenlager seiner Gemahlin treten sollte, um ihr zu sagen, daß ihr Stündlein nahe sei. Da ließ sie ihre Kindlein kommen. Jedes derselben kniete vor dem Bette nieder, und jedem legte sie die Hand aufs Haupt und segnete es. Dann genoß sie mit ihrem Manne zum letzten Male das heilige Abendmahl. Da hat man's ihr angesehen, daß es ihr gewesen sein muß, als sähe sie den Himmel offen und die Engel Gottes auf- und niedersteigen und ganz oben den Herrn, ihren Heiland. Aber sie ist nicht bange geworden wie der Erzwater Jakob, sondern sie hat sich auf den Himmel gefreut, o, so sehr, daß sie schier gefürchtet hat, ihre Freude sei zu groß, und daß sie besorgt ihren Beichtvater gefragt hat: „Es ist doch nicht unrecht, daß ich mich so auf den Himmel freue?“

Aber der Weg nach dem himmlischen Jerusalem geht über Golgatha, und wer denselben wandern will, muß seinem Heilande